

## Leopold der IV.

Vom Jahre 1405 bis 1411.

Leopold's Streit mit seinem Bruder Ernst von Steier. — Theilung des habsburgischen Hauses in die albertinische und leopoldinische Linie. — Erneuerter Zwist. — Landtag zu Klosterneuburg. — Ausöhnung. — Leopold begibt sich mit Pracht nach Wien. — Erneuerung des Bruderzwistes. — Leopold behandelt die Wiener mit Strenge. — Mißliche Lage Leopold's und Oesterreich's. — Zusammentritt der Herzoge, Compromiß und Theilung der Schätze. — Pest in Wien und Neustadt. — Der junge Prinz Albrecht wird entführt. — Leopold's Tod und Charakter.

**D**er Tod des Herzog's Wilhelm erzeugte in Oesterreich lange und verheerende Unruhen.

Zwar war Albrecht der V. Erbe der östereichischen Länder, und selbst die Stände versprachen ihn in diesem seinem Rechte zu schützen; aber er zählte erst 16 Jahre, und bedurfte eines Vormundes. Zu Folge der Hausordnung trat Leopold, als ältester Prinz, die Vormundschaft an, allein einen gleichen Antheil forderte sein jüngerer Bruder, der Herzog Ernst. Diesen entstandenen Zwist mußten die Stände entscheiden.

Sie übertrugen auf vier Jahre die Regierung und die Vormundschaft an Herzog Leopold, jedem der Brüder aber ward ein bestimmter Landesantheil angewiesen. Ernst bekam Steiermark, Kärnthen und Krain, Friedrich Tirol, und Leopold die östereichischen Besitzungen in der Schweiz, in Schwaben und Elsaß.

Das östereichische Haus theilte sich jetzt in zwei Zweige, in die albertinische und leopoldinische Linie; die Letztere aber zerfiel wieder in die steirische und tirolische. Jene unseligen unter den vorigen Herzogen bereits beigelegten und erstickten Streitigkeiten lebten nun wieder auf, und zerrütteten leider den unglücklichen Staat.

Nicht lange verwaltete Leopold das Amt eines Vormundes ungestört. Einige von den Ständen, mißvergnügt mit seiner Staatsverwaltung, weil sie bei derselben ihre Vortheile nicht fanden, riefen den Herzog Ernst aus Steiermark herbei, und forderten ihn auf, die Vormundschaft und die Landesverwaltung zu übernehmen.

Ueber dieses unzufriedene Betragen der Stände wurde Herzog Leopold aufgebracht, er sammelte Truppen bei Neustadt, und verheerte ihre Güter. Zu seiner Partei schlug sich der Bischof von Freisingen, und that den Anhängern des Herzog's Ernst großen Abbruch.

Unter sich selbst uneins, gewährte Oesterreich einen kläglichen Anblick. Schon glimmte das Feuer eines Bürger- und Bruderkrieges unter der Asche, es bedurfte nur eines leisen Wehens, um in hellen Flammen auszubrechen. Verschwunden war alles gegenseitige Zutrauen; Aeltern und Kinder lagen in Waffen gegen einander; die Straßen waren unsicher, selbst die Flucht gewährte kein Heil.

So traurig ist es, wenn die Fürsten sich entzweien, wenn die milde Tochter des Friedens, die Eintracht, aus den Pallästen der Herrscher weicht; denn wo die Fürsten sich befehlen, da wüthet des Bürgerkrieges verwüstende Geißel.



Das Volk in Wien theilte sich in zwei Parteien. Der Rath und die Bürger hingen am Herzoge Ernst, das Volk und die Handwerker an Leopold. Ein böhmischer Räuberhauptmann Namens Seckel beschleunigte den Ausbruch des Bürgerkrieges; denn plötzlich drang derselbe aus Böhmen, mit einer starken Bande von zusammen gelaufenen Bagabunden und Abenteurern in Oesterreich ein, verherrte, plünderte und mordete überall, und setzte sich in der Stadt Laa fest. Um ein Heer gegen ihn aufzubringen, und den Räuberhauptmann aus seiner festen Stellung zu vertreiben, legte Leopold eine allgemeine Steuer auf, deren Entrichtung die Landstände, die Klerisei und die Bürger dem Herzoge verweigerten. Aber Leopold bestand mit Nachdruck darauf, und ließ die Steuern auf strenge Weise eintreiben. Trotz der allgemeinen Unzufriedenheit brachte er dennoch die Truppen zu Stande. Er stellte sich an die Spitze derselben, verließ sie aber als sie dem Schauplatze des Kampfes nahe waren, weil es wider seine herzogliche Ehre war, gegen einen Räuberhauptling zu fechten. Deshalb übergab er die Befehlshaberstelle seinem Kanzler, dem Bischofe Bernhard von Freisingen. Dieser Mann, zu unerfahren im Kriege, von den Ständen gehaßt, und von dem Volke nicht geliebt, mußte durch große Summen den Abzug Seckel's von Laa erkaufen.

Diesen Umstand benützten die Mißvergnügten, den Herzog mehrerer Regierungsfehler zu beschuldigen, und trugen seinem Bruder Ernst die vormundschaftliche Regierung ausschließend an. Leopold, durch ein sanguinisches Temperament ohnehin zum Zorne geneigt, verließ Wien, und begab sich nach Neustadt, wo er sich zum Kampfe gegen seine Partei rüstete. Mit ihm vereinten sich der Bischof von Freisingen, Johann von Magdeburg, Graf Hardeck, und der Räuberhauptmann Seckel ward mit seinen Leuten in Sold genommen.

Zuerst wurden die Güter und Herrschaften der feindlich gesinnten Stände geplündert, und dieses traurige Schicksal erfuhren vorzüglich Eggenburg und Drosendorf, die Stadt Laa, die Klöster zu heiligen Kreuz, Lilienfeld, Mölk und Zwettel. Bald wurde das Rauben im ganzen Lande allgemein. — Als aber Herzog Leopold seinem Bruder und den Wienern den Krieg ankündigte, da sah sich die Factionswuth ihrer Fesseln entbunden. Die heiligsten Bande zerrissen; das wohlthätige Gesetz, das Freiheit, Eigenthum und Recht beschützt, verstummte, und Oesterreich duldeten unfägliches Uebel. — Die größte Verwirrung und Unruhe aber herrschte in Wien. Von Parteilichkeit verleitet, ließ der Magistrat einige aus dem gemeinen Volke, die Leopold's Anhänger waren, in Verhaft nehmen und fünf derselben enthaupten. Das hierüber empörte Volk kochte Rache, und erwartete von Leopold Hilfe. Das Uebel wurde noch durch Bischof Georg von Passau vermehrt, welcher aus Neid gegen den Kanzler des Herzogs alle räuberischen Kriege und alle Unruhen mit dem Banne belegte. Die Gemüther wurden erbitterter, und die Gewaltthaten nahmen um desto mehr überhand.

Um doch endlich einmal dem allgemeinen Elende zu steuern, vereinigten sich die Häupter beider Parteien auf einem Landtage zu Klosterneuburg. Hier vermittelten die Brüder von Waldsee an der Spitze des größten Theils der Landstände, vorzüglich des Adels und der Klerisei, einen Vergleich, in welchem zwar Leopold die Oberhand erhielt, Ernst aber von der Vormundschaft nicht ganz ausgeschlossen wurde.

In Folge dieses Vertrages legten die Brüder die Waffen nieder und versöhnten sich. Herzog Ernst kehrte nach Grätz zurück, und Leopold begab sich mit großer Pracht, und unter feierlicher Begleitung seines Hofstaates nach seiner Residenz in Wien.

Allein hier fand er weder Wohlgefallen noch die erwünschte Ruhe. Die Gemüther waren noch immer getrennt, und obschon dem Herzoge eine neue Geldsteuer bewilliget wurde, so war er doch der herrschenden Spaltungen wegen unzufrieden, und begab sich neuerdings nach Neustadt.

Um eine dauernde Ruhe herzustellen, befahl er mit List sowohl, als mit Gewalt sich der angesehenen Einwohner Wiens zu bemächtigen, und wirklich wurden die Abgeordneten der Stadt, trotz der erhaltenen Geleitsbriefe, auf ihrer Rückreise von den Kriegern des Herzogs gefangen, und nur gegen ein großes Lösegeld wieder entlassen.

Der wackere Friedrich von Waldsee, der zur Ausöhnung der Herzoge so edel und thätig beigetragen, wurde plötzlich getödtet. Die ihn hassende Partei hatte eine Pulvermaschine unter sein



Wett gerichtet, die, nachdem der Ritter zu Bette gegangen, unter einer schrecklichen Explosion losging, wodurch er eines jämmerlichen Todes starb.

Dieses schreckliche Ereigniß gab leider zu neuen Unruhen die Veranlassung. Herzog Ernst eilte wieder nach Wien, alles befürchtete einen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten. Um diese zu vermeiden, ließ der Bischof von Freisingen zu Neustadt und St. Pölten Landtage abhalten, die leider Nichts entscheiden konnten.

Dennoch war Herzog Ernst beruhigt in die Steiermark zurück gefehrt. Aber Leopold wollte alle strengen Maßregeln ergreifen, um in Zukunft unruhige Auftritte zu verhüten. Zu dem Ende befahl er, daß ein Theil der Stadtmauern niedergerissen, und die in den Gassen gezogenen Ketten weggenommen werden sollten. Da dieses den eigenthümlichen Freiheiten der Stadt zuwider war, so begab sich der Bürgermeister, Conrad Worauf, mit sieben der ansehnlichsten Rathsherrn zu dem Herzoge, und erklärte ihm, daß diesem seinem Verlangen nicht willfahrt werden könnte. Leopold hierüber erzürnt, befahl sie in gefängliche Haft zu bringen, und sie wurden zur Enthauptung verurtheilt.

Am 11. Juli 1408 betrat der Aelteste der Rathsherrn, Rudolph Angerfeld, zuerst das Schaffott, um den Todesstreich zu empfangen; da drängte ihn freundlich der Bürgermeister Worauf weg, indem er sich auf den schwarz bedeckten Stuhl setzte, sich zu seinen Unglücksgefährten wendete und sprach: »Freunde! wir sterben unschuldig. Im Leben habt ihr mir Folge geleistet, vergibnt mir, daß ich im letzten Todeskampfe, des Rechtes das mir mein Name gibt, genieße, und auch im Tode vorangehe. Vernet von mir männlich sterben!« Erstaunen und Rührung bemächtigte sich des Scharfrichters; thranend ließ er das Schwert sinken. »Was jagest du?« — sprach Conrad — »ich verzeihe dir den Streich, den ich unschuldig leide; nur bitte ich dich, ihn fest und schnell zu vollziehen!« Der nächste Augenblick hatte ihn in die Ewigkeit versetzt. Mit Ruhe und Stärke gaben sich die Uebrigen dem Todesstreiche hin. Mit dem Bürgermeister wurden noch: Johann Kock, Conrad von Kamperndorf, Rudolph von Angerfeld, und noch vier Andere hingerichtet. Ihre Leichname wurden bei der St. Stephans-Kirche begraben, wo noch ihre Grabschrift zu sehen ist.

Das strenge Verfahren des Herzogs erschütterte die Stadt und das Land; und die traurige Lage Oesterreich's wurde nur noch verwickelter. Von Böhmen und Mähren, von Baiern und Ungarn wurde Herzog Leopold mit Krieg bedrohet. Sein Bruder Ernst trat wiederholt gegen ihn auf, und mehrere Landstände, die die Herren Kampracht von Waldsee und von Rosenbergs an ihrer Spitze hatten, griffen öffentlich zu den Waffen. Den verwirrten Zustand des Staates benützten schlechtes, herumstreifendes Gesindel, Räuber mordeten und brannten, und Herzog Leopold sah aus seiner Burg die verwüstenden Flammen. Dieses war, nach den einmüthigen Berichten der damaligen Geschichtschreiber der schreckliche Zustand Oesterreich's.

Alles schien zu Leopold's und zu des Landes Verderben sich verschworen zu haben. — Siehe! da trat ein wackerer Oesterreicher, fest und männlich auf, und stellte Ruhe und Ordnung wieder her. Georg von Liechtenstein, Bischof von Trient, und Probst zu Wien, in jener Schreckensperiode, Gefangener des Herzogs Friedrich von Tirol, vergaß sein eigenes Schicksal, und wurde von dem Zustande des zerrütteten Vaterlandes so ergriffen, daß er die Angesehensten, Edelsten und Besten des Reichs zu sich beschied, um dem Elende ein Ziel zu setzen, und seine Bemühungen hatten einen glücklichen Erfolg.

Ein Compromiß kam zwischen beiden Brüdern zu Stande, und um demselben die angemessene Autorität zu geben, ward Sigmund, König von Ungarn, zum Schiedsrichter ernannt.

In Folge dieses getroffenen Vergleiches sollten die Brüder, als gemeinschaftliche Vormünder die Regierung führen, und Oesterreich ihnen sowohl, als dem jungen Herzoge Albrecht dem V. den Eid der Treue schwören.

Ein schöner, wonniger Freudentag war nun für Oesterreich erschienen, die in Streit gelegenen sich befehdenen fürstlichen Brüder kamen nun zusammen, um sich auszusöhnen. Leopold, Ernst und Friedrich aus Tirol nahmen den Compromiß an, und theilten bei dieser Zusammenkunft, die von



ihren Ahnen und Vätern gesammelten und hinterlassenen Schätze, von denen sie Albrecht den vierten Theil überließen.

Die freundliche Sonne, die nun über Oesterreich's verheerte Fluren aufgehen sollte, wurde durch eine pestartige Krankheit verdunkelt, welche im Jahre 1410, vorzüglich zu Wien, und Wiener-Neustadt wüthete.

Sein hohes Leben beachtend, verließ Herzog Leopold die Stadt, und begab sich auf das, von seinem Großvater erkaufte Schloß Starhemberg. Diese Entfernung benützte Ramprecht von Waldsee, denn noch immer war ein Theil der Landstände bemühet, den bösen Samen der Zwietracht auszustreuen. Ein Plan wurde entworfen, den jungen Prinzen Albrecht den V. zu entführen, die Herzoge Leopold und Ernst von der Regierung gänzlich zu entfernen, und Ersten zum wirklichen Herrscher Oesterreich's auszurufen.

Unter dem Schutze der Nacht ward der junge Herzog wirklich nach Eggenburg gebracht, aber Leopold's plötzlicher Tod vereitelte nicht bloß den vorgedachten Plan, sondern bereitete auch Oesterreich neue Zerrüttungen vor.

Schon als Jüngling wie als reisender Mann hatte Herzog Leopold das Armbrustschießen leidenschaftlich geliebt. Einst hatte er sich bei dieser Gelegenheit zufällig das Schienbein verletzt; es entstand eine eiternde Wunde, die auf dem natürlichen Wege nicht mehr verheilte. Als aber in der Folge die Wunde heftiger zu schmerzen begann, so wollte Leopold diese zuheilen lassen. Umsonst riefen ihm sein Leibchirurg und die Hofärzte, diesen eiternden Kanal ja nicht schließen zu lassen, indem der gewohnte Ausfluß sodann einen gewaltsamen Ausweg im Körper suchen würde. Leopold aber bestand auf seinem Willen, und die offene Wunde verheilte. Am 3. Juni 1411 drang dem Herzoge aus Mund und Nase so viel mit Eiter vermishtes Blut, daß alle angewandte Mühe vergeblich war, und er in seinem vierzigsten Lebensjahre am Blutflusse erstickte.

Als Vormund hatte Leopold seine Regentschaft edel und gut begonnen, und er würde sie gewiß eben so rühmlich vollendet haben, hätten nicht habgierige Staatsdiener die Flamme der Zwietracht zwischen ihm und seinem Bruder entzündet. Viele lockte die Freigebigkeit dieses Fürsten; sie heuchelten Ergebenheit für seine Person, und verleiteten ihn zu manchen Mißgriffen. Ihn schmückten feine und zierliche Sitten; auch war er ein Freund der Wissenschaften und Beschützer der Gelehrten, auch ließ er das Schloß zu Neustadt in Oesterreich erbauen.

Von seinem Körperbaue erhielt er den Beinamen: der Dicke, und — von dem glänzenden Gefolge, mit welchem er auf einem Reichstage zu Frankfurt erschien — der Prachtige, weil er nicht nur durch sein glänzendes Gefolge, und durch seine eigene Herrlichkeit, sondern auch durch die ihn begleitenden 52 Grafen und Herren alle anwesenden Fürsten überstrahlte. Er war mit Katharina, einer Tochter Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund vermählt, die ihm keine Kinder brachte. Sie begab sich in ihrem Wittwenstande nach dem Elsaß, wo sie, ohne Rücksicht auf ihre Würde, sich noch einmal mit einem Edlen von Kappelstein vermählte.

Die hohe Leiche des Erlauchten ruht in der Begräbnißgruft seiner Vorältern in der St. Stephans-Kirche, entbunden den Stürmen und Wechselfällen dieses Lebens.